

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 Pf., vierteljährl. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., vierteljährl. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
vierteljährl. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenpreise in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf.,
die Reklamezeile 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Anzeige- und Abonnement: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 110; Verlag: Nr. 810.

624 Abend-Ausgabe.

Montag, 7. Dezember 1914.

68. Jahrgang.

Große Verluste der Russen.

Die Zahl der Gefangenen und der Umfang der Kriegsbeute von Lodz noch nicht zu übersehen.

Zu Beginn der 19. Kriegswoche.

In Erwartung großer Entscheidungen.

Ob auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen die großen Entscheidungen, denen unzählige deutsche Herzen hoffnungsfreudig entgegenblicken, zu näher Erfüllung herangerückt sind, vermag zur Stunde niemand zu sagen. Aus den nur spärlich und übermittelten Mitteilungen von fortwährendem Ringen, kleineren Fortschritten und schönen Teilerfolgen unserer Kriegsführung gewinnen wir keinen Einblick, wann die entscheidend erwarteten großen Schlagen erfolgen könnten, letztere aber können nicht ausbleiben, weil die Kampflage sich so zugespielt hat, daß auf der einen Seite das Übergewicht ausschlaggebend zu Tage treten muß.

In Polen sind wir einen Sprung vorwärts gekommen: Lodz ist von den Unsrigen eingenommen. Nachdem die gewaltigen russischen Umklammerungsversuche durch die beispiellose Tapferkeit der deutschen Truppen vereitelt worden waren, sind wir wieder die Angreifer geworden. Ein Angriff entwickelt sich aber nur dann „normal“, wenn durch ihn die feindlichen Verteidigungslinien mehr und mehr zurückgedrängt werden. Daß die große Schlacht in Polen in der Tat sich „normal“ entwickelt hat, beweist die Verdrängung des Feindes aus Lodz, das er als wichtigen Eisenbahnknotenpunkt gewiß nur nach hartnäckiger Verteidigung hergegeben hat. Wenn sich die Kämpfe weiter so normal entwickeln, so muß der Zeitpunkt binnen kurzem eintreten, wo wir das furchtbare Spiel gewonnen haben werden.

Im Nordwesten geht allem Anschein nach die Zeit unentschiedener Stellungskämpfe gleichfalls ihrem Ende entgegen. Nach den Beobachtungen ausländischer Berichtserstatter werden in Nordflandern und im ganzen Gebiet des Westkanals von den Deutschen umfassende Vorbereitungen getroffen, die darauf hindeuten, daß Operationen großen Stils im Gange sind. Rängs der von den Deutschen besetzten Seefläche sind Verschanzungen angelegt und mit schweren Geschützen gegen einen Angriff von der Seeseite her ausgerüstet. Eine englische Torpedobatterieschwadron, die sich zur Aufklärung Seebrücken näherte, wurde durch die sofort eröffnete Beschützung aus den deutschen Küstenbatterien zu schleunigem Rückzug gezwungen. Es wird berichtet, der Zugang zur Stadt Seebrücke sei Zivilpersonen auf mehrere Kilometer im Umkreis untersagt, andererseits dürfe niemand die Stadt verlassen. Alle am Meere liegenden Straßen seien von den Einwohnern geräumt, und die Zugänge zum Hafen würden aufs strengste bewacht. Die Eisenbahnlinien längs der Küste bis zur holländischen Grenze seien vollkommen wiederhergestellt, und die deutschen Eisenbahntruppen arbeiten an der Ausbesserung eines zweiten, stellenweise sogar eines dritten Schienenstranges. Die gesamte Strecke wird fortwährend von zwei Panzerzügen durchfahren. Der Eisenbahndamm sei an vielen Stellen mit Zement ausgelegt, so daß er den Deutschen im Falle eines Angriffes von der Seeseite her als fester Wall dienen würde. Es seien also alle erdenklichen Vorbereitungen seitens der Deutschen gegen die englischen Landungsversuche getroffen worden.

Im nordöstlichen Frankreich soll den Deutschen zu hotten kommen, daß die Wasserfluten, welche ihrem Vormarsch arge Hindernisse bereiteten, teilweise verschwinden. Englische Nachrichten berichten, daß es den deutschen Pionieren gelungen sei, die zerstörten Dämme und Deiche wiederherzustellen und zu sichern, so daß das Wasser verschwinde und die Ueberschwemmung unwirksam werde. Wenn nun noch Frostwetter hinzutrete, würde es den deutschen Truppen möglich sein, überall das Ueberschwemmungsgebiet in breiter Front zu überschreiten. Dies würde für die Engländer und Franzosen den großen Nachteil haben, daß sie stärkere Kräfte zur Besetzung dieses Abschnittes verwenden müßten. Bei den starken Verlusten, die sie in der letzten Zeit erlitten haben, und bei dem Mangel an verfügbaren Reserven wäre dies aber nur durch eine Schwächung der übrigen Teile der Schlachtfrent zu erreichen. Die Deutschen wären infolge der zahlreichen

Umtl. Tagesbericht vom 7. Dez.

Großes Hauptquartier, 7. Dez. vorm. (Amtl.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der masurenischen Seenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir im langen Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß.

Versuche der Russen aus Südpolen, ihrer bedrängten Armee in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Seeresleitung.

In der letzten Zeit eingetroffenen Verstärkungen ohne weiteres in der Lage, diesen Vorteil ganz auszunutzen. Von anderer Seite wird gemeldet, daß eine größere deutsche Truppenmacht versucht hat, die Oker auf Flößen zu durchqueren. Die Flotte von Flößen wurde von Motorbooten gezogen und man erwartete den Anbruch des Tages, um Angriff zu beginnen. Das Artilleriefeuer der Feinde soll jedoch die Versuche vereitelt haben. Die widerspruchsvollen Nachrichten aus dem feindlichen Lager lassen nicht erkennen, wie der Sachverhalt in Wirklichkeit ist. In London wird jedenfalls dem Umstand besondere Bedeutung beigelegt, daß die Ueberflutung zu einem unsicheren Schuttmittel gegen feindliche Angriffe geworden ist.

Der weiter südlich belagerte Teil der deutschen Schlachtfrente ist ebenfalls in einer so festen Bewegung begriffen, daß den Franzosen nichts Gutes ahnt. In der weiteren Umgebung Yperns, bei Lille, Arras und an anderen Orten ist das fast gemächliche Schützengraben-Leben einer beweglichen Offensivtaktik gewichen. Man nimmt an, daß ein Durchbruch zur Küste im Werke ist. Das Aufgeben einer kleinen Ortschaft südöstlich von Bethune war eine Notwendigkeit, da die Verluste, die unsere Truppen dort durch das konzentrierte und andauernde feindliche Artilleriefeuer erlitten mußten, in keinem Verhältnisse standen zu dem taktischen Werte, den der Besitz des Dorfes für uns hätte.

Spionenfurcht in Calais.

Kristiania, 7. Dez. (Tel. Str. Din.)

„Nilsenposten“ meldet über die in England und Frankreich herrschende Spionenfurcht aus Calais:

Am Laufe des November wurden allein in Calais 32 angebliche Spione festgenommen, die belgische Uniform trugen. Die Behörden behaupten, es handele sich um verkleidete deutsche Offiziere. Die Weibchen wurden auf der Stelle erschossen. In Armentières wurde ein französischer Priester, ein angeblicher deutscher Spion, verhaftet; er soll hingerichtet werden. Ein englischer Offizier wurde von der Front weggeschafft, weil er ursprünglich dem deutsch-österreichischen Adel angehört, während er selbst seit Jahren englischer Bürger ist. (Wie viele Unschuldigen mögen da wohl erschossen sein?)

Zuckerbrot und Peitsche.

Paris, 7. Dezember.

Die französische Regierung hat 87 katholische Geistliche und 127 Nonnen in die Ehrenlegion aufgenommen als

Auszeichnung für die Dienste, die sie den im Felde stehenden Truppen erwiesen hatten. (Das steht auf derselben Stufe wie der Aufruf des Zaren „An meine lieben Juden“). Die die Juden in Russland verfolgt wurden, so wurden der katholische Klerus und die Orden in Frankreich verfolgt. Bei den Bundesgenossen scheint man nach dem russischen Grundsatz „Zuckerbrot und Peitsche“ zu verfahren. (Schriftl.)

Der Prinz von Wales.

Kopenhagen, 7. Dez. (Wolff-Tele.)

In hochtönenden Worten schildern die englischen Kriegskorrespondenten die Tätigkeit des Prinzen von Wales im englischen Hauptquartier. Es heißt u. a.: der Prinz sei den ganzen Tag unterwegs, arbeite unausgesetzt, mache sich überall bekannt und nehme seine militärischen Pflichten sehr genau. Bis zu seinem Eintritt ins Heer habe fast niemand den künftigen, schwächlichen Jüngling gekannt.

Zur Einnahme von Lodz.

Was unter dem „normalen Verlauf“ unserer Operationen in Polen, von dem der Bericht des Großen Hauptquartiers wiederholt sprach, gemeint war, das wird durch die Nachricht von der Einnahme von Lodz erfreulich deutlich. Die Russen haben also nicht mehr vermocht, dieser, von unserem rechten Flügel schon längst bedrohten Stadt zu Hilfe zu kommen. Nachdem der Umsingelungsversuch der Russen mißlungen war und die deutschen Truppen sich mit dem Hauptheer wieder vereinigt hatten, scheint man sofort an die Eroberung von Lodz gegangen zu sein. Unser Heer erhält durch die Eroberung dieser, durch ihre bedeutende Industrie weltbekannten Stadt einen wertvollen Stützpunkt.

Reise des Zaren.

Kopenhagen, 7. Dez. (Wolff-Tele.)

Der Zar hat Luga besucht. Am Bahnhof wurde er von einer Gruppe von Kaufleuten, Bauern und Beamten empfangen, die ihm eine Geldspende für Kriegswunden übergeben. Dann hatte er der Waffenfabrik einen Besuch ab, legte einen Grundstein, besuchte die Arbeitshäuser und unterhielt sich mit den Arbeitern. Ferner besuchte er das Hospital und verteilte Auszeichnungen.

Russische Militärärzte aus deutscher Gefangenschaft entlassen.

Stockholm, 7. Dez. (Wolff-Tele.)

Russische Militärärzte sind aus deutscher Gefangenschaft auf der Rückreise nach Russland in Stockholm eingetroffen. Ueber ihre Behandlung in Dänemark, wo sie tätig gewesen waren, sagten sie, daß sie zwar ständig unter Bewachung gestanden hätten, doch seien der Leutnant und der Feldwebel nett und entgegenkommend zu ihnen gewesen.

Die Balkanfrage.

Mailand, 7. Dez. (Wolff-Tele. Str. Din.)

Zum angeblich bevorstehenden Eingreifen Bulgariens in den Krieg schreibt der „Corriere della Sera“: Serbien hat sich an Griechenland um militärische Hilfe gewendet unter Hinweis auf die Gefahr des Vormarsches österreichisch-ungarischer Truppen auf Saloniki. Athen habe aber die Forderung dilatorisch (aufschiebend) behandelt und dürfte dem Ansinnen kaum entsprechen. Man glaubt, daß der serbisch-griechische Bündnisvertrag sich auf einen Angriff Bulgariens oder der Türkei, aber nicht Oesterreich-Ungarns auf Serbien bezieht. Aus diesem Grunde habe Griechenland keine Veranlassung, in dem jetzigen Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu intervenieren. Griechenland werde trotz aller französisch-englischen Bemühungen nur dann eingreifen, wenn die Bulgaren in Mazedonien einfallen.

Brisch, 7. Dez. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Der Mailänder „Corriere della Sera“ ist als Freund des Dreiverbandes über die Entwicklung der Lage auf dem Balkan beunruhigt. In Risik beurteilt man die Zerkürung der Bardar-Brücke als verhängnisvoll für jeden weiteren Widerstand der Serben. In Rom sei man der Ansicht, daß ein eigentliches serbisches Heer nicht mehr existiere.

Bulgarien.

Die „Köln. Zig.“ veröffentlicht an erster Stelle und in Sperrdruck folgende Depesche aus Sofia vom 5. Dez.: Rußland und seine Verbündeten haben hier nur die Erlaubnis eines Teiles von Mazedonien in Aussicht gestellt, aber die sofortige Besetzung dieses Teiles durch Bulgarien abgelehnt. Das bulgarische Programm ist aber die sofortige Erlangung von ganz Mazedonien einschließlich der gemäß dem bulgarisch-serbischen Vertrag von 1912 streitigen Zone. Hier wird damit gerechnet, daß, falls Bulgarien in der Durchführung dieses Programms zur Besetzung schreitet, dies als Handlung nicht nur gegen Serbien, sondern auch gegen Rußland und den Dreiverband aufgefaßt wird. Griechenland, das auch ein Stück von Serbien bis Monastir erstrebt, und Rumänien würden dann gemäß ihrer Vereinbarung mit erheblichen Teilen ihrer Heere gegen Bulgarien vorgehen, wodurch beide auf die Seite des Dreiverbandes träten. Da ferner noch Serbien mit einem Teil seines Heeres gegen Bulgarien aufstehen kann, so würde sich ungefähr die vorläufige Lage ergeben, aber etwas ähnlicher insofern, als Bulgarien sich seiner drei Vorkriegsfeinde erwehren könnte. Ein russischer Vorkriegs durch Rumänien gilt zwar als Druckmittel auf Bulgarien. Die bulgarische Reaktion, die der Bedeutung bewußt ist, die ihre nicht mehr lange anhaltende Entscheidung haben muß, wird dabei der überwiegenden Stimmung im Volke Rechnung tragen, das einerseits politischen Abenteuern abhold, andererseits nicht vergessen kann, daß die serbisch-russischen Verfechtungen nach den Erfahrungen des Vorkriegs bedeutungslos sind. Unbedingt erforderlich und von größter politischer Wirkung wird sein ein weiteres Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen im Nordosten Serbiens behufs Trennung Serbiens von Rumänien und Herstellung einer Verbindung Berlin-Wien-Budapest-Triest-Bislin-Sofia-Constantinopel.

Türkischer Sieg am Tigris.

Konstantinopel, 7. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Amlich wird gemeldet:

Gestern vertrieben anatolische Pandunastuppen eine von unseren Truppen zwischen dem Tigris und dem Kanal von Tounava besetzte Stellung anzureifen. In dem Kampf, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Die Türken vor Batum.

Konstantinopel, 7. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Das türkische Große Hauptquartier teilt mit:

Wir haben Aeda, einen ziemlich wichtigen Punkt, östlich von Batum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich haben unsere Truppen die Elektrizitätswerke von Batum außer Tätigkeit gesetzt und dabei einige Gefangene gemacht. 300 Russen, die von Batum vorgeschickt worden waren, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in einen Hinterhalt und wurden vollständig aufgerieben.

Konstantinopel, 6. Dez. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Die zwischen Batum und Schemum am Schwarzen Meer lebenden Tscherkessen und Georgier beginnen, sich gegen die Russen zu erheben. Auch aus der Ukraine liegen hier Nachrichten vor, denen zufolge der Vormarsch der Ukrainer gegen Rußland beschloffen sein soll. In Mesopotamien sind die Versuche der Längs des Tigris vorrückenden Engländer, die dort lebenden Araberstämme durch Bestechungen und Drohungen zum Anschluß an das englische Expeditionskorps zu bewegen, vollständig gescheitert.

Königliches Hoftheater.

Wiesbaden, 7. Dezember.

Schon geraume Zeit ist es, daß wir Wagners „Götterdämmerung“, das gewaltige Schlussspiel der Nibelungen-Tetralogie und mit ihm eine geschlossene Aufführung des ganzen „Rings“ entbehren mußten. Doppelt erfreulich war es daher, daß das königliche Theater sich jetzt veranlaßt fühlte, das im Vorjahr Versäumte nachzuholen und mit der geistigen Aufführung der „Götterdämmerung“ einen weiteren Schritt auf dem mit „Waldtraute“ und „Siegfried“ so erfolgreich betretenen Wege zu einer Gesamtaufführung des Wagnerschen Bühnenfestspiels zu unternehmen. Das Hauptinteresse des geistigen Abends nahm die Neubestellung der „Brünnhilde“ in Anspruch. Fraulein Englerth, welche die Partie hier zum erstenmal sang, bestätigte mit der künstlerisch vollendeten Durchführung dieser schauerspielartigen, wie gefanglich gleich durchdringenden, aber auch gleich schwierigen Aufgabe aufs Neue den so überaus günstigen Eindruck, den wir sowohl bei ihrem Gastspiel wie bei den vorhergehenden anderen, im Laufe des vergangenen Jahres stattgefundenen Wagner-Aufführungen von ihren künstlerischen Leistungen empfangen hatten. Gleich der erste Zwieselsang mit Siegfried war von einer geradezu hinreißenden Wirkung; das Organ ertönte bis zu der höchsten Lage in hellem und reinem Glanze. Dabei wurde selbst im größten Affekt die Schönheit des Tons bis auf äußerste Gewahrt und neben dem dramatischen Teil der Aufgabe auch den rein gesanglichen Forderungen in selten vollkommener Weise Rechnung getragen. Nicht minder eindrucksvoll verlief die große „Waldtraute-Szene“, sowie das gewaltige Schlussembie des zweiten Akts, dessen erschütternde Wirkung durch die ergreifende Totenklage am Schluss des Festes kaum noch überboten werden konnte. Eine wahrhaft glänzende Leistung, die durch Herrn Forchhammer, unseren vorzüglichsten „Siegfried“ in konzentrierter, völlig ebenbürtiger Weise ergänzt und unterstützt wurde. — Neu war ferner Herr Gard als „Hagen“. Auch dieser Künstler war vor eine außerordentlich schwierige Aufgabe gestellt. Die so außerordentlich hohe Lage, in der sich die Partie des „Hagen“ teilweise bewegt, ist der Schreden aller sogenannten heroischen Helden, von denen nur die Wenigsten im Stande sind, den Ansprüchen dieser so ungemein wichtigen Rolle in vollem

General Dewet.

London, 6. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Dewet ist nach Bryburg gebracht worden. Was die Negierung mit ihm zu tun gedenkt, ist noch nicht bekannt. Das gesamte Gebiet der Südafrikanischen Union befindet sich unter Kriegsrecht. Offiziell wird aus Johannesburg gemeldet, daß auch der Anhänger Dewets und Herausgeber der Zeitung „De Volk“ gefangen genommen wurde, ohne daß es dabei zu Blutvergießen kam.

London, 7. Dez. (Wolff-Tel.)

In London beschäftigt man sich lebhaft mit dem Schicksal Dewets. Man ist in Verlegenheit wegen seiner Bestrafung, da man bei zu strenger Handhabung des Gesetzes neue Unruhen bei den Buren wegen der Beliebtheit Dewets befürchtet.

Englischer Schwindel.

Frankfurt, 7. Dez. (Tel. Str. Hess.)

Ueber Amsterdam wird der „Fr. Zig.“ folgendes gemeldet:

Frau Mawer, die „Inhaberin“ der Englischen Kirche in Frankfurt a. M., die acht Jahre dort gelebt hat und nun nach England zurückgekehrt ist, macht in der „Morning Post“ eine Menge Mitteilungen über die niedergedrückte Stimmung in Deutschland und über die Enttäuschung wegen des vollständigen Scheitleres der Zeppeline. Vier Zeppeline seien in Rußland verloren gegangen, es sei kein See mehr in Deutschland zu haben und was derartige Äußerungen mehr sind. Die jungen Leute hätten sich nicht freiwillig gemeldet, sondern sie seien einfach eingezogen worden. Die Frau eines Offiziers habe ihr ein prachtvolles Halsband geschenkt, das in Frankreich geraubt worden sei, und russische Heiligenbilder, die in Rußland-Volen als „Andenken“ mitgenommen worden sind. Die Eigenhaftigkeit folgender Erzählung wird wohl in Frankfurt leicht festgestellt werden können. Das fromme Weib sagt: Als die Englische Kirche in Frankfurt durch die Deutschen geschlossen worden war, wurde dort ein Depot von Steinen und anderen Dingen aufgeschlagen. Sie zerbrachen alle Fensterhebeln mit Ausnahme eines einzigen gemalten Fensters, das eine Gabe des deutschen Kaisers darstellte. Ob es nur geschehen ist, weil es ein Geschenk des Kaisers war, oder weil ein Traktat nicht entfernt werden konnte, weiß die Frau Mawer nicht. Bei Gelegenheit ihres letzten Besuches in der Kirche sei sie von zwei Männern mit dem Messer bedroht worden, die zu ihr sagten: Wenn Sie wieder hier hineingehen, dann werden wir Sie geradezu behandeln, wie wir die Frauen in Belgien behandelt haben. Auf den Rat ihrer Freunde ist sie deshalb nicht mehr zurückgekehrt. In einem kürzlichen Brief habe der Sekretär der Kirche, Mr. John Madencie, ihr mitgeteilt, daß er und ein anderer englischer bürgerlicher Gefangener auf der Rennbahn in Berlin sich befänden und dort gut behandelt würden.

Die „Fr. Zig.“ schreibt dazu: „Die Englische Kirche, über deren Verwüstung Frau Mawer das Bonboner Blatt so gewissenhaft „unterrichtet“, steht, wie jedes Kind hier weiß, mit ihren sämtlichen Fenstern unversehrt da. Wären die Steinhäufen, die nur in Frau Mawers üppiger Phantasie existieren, auch herbeigeschleppt worden, so hätte ein Bombardement doch schließlich müssen, da die Fenster so gut vergittert sind, daß Steingeschosse sie kaum treffen könnten. Das Fenster des deutschen Kaisers, das die Kirchenführer angeblich geschenkt haben — vermutlich, um für Frau Mawers Bericht interessante Details zu schaffen —, hat für den vorliegenden besonderen Zweck nur den einen Fehler, daß es von außen nicht als solches zu erkennen ist. Und da nicht gut anzunehmen ist, daß bei einem Bombardement der besagten Kirche lediglich der Interieur der Kirche mitgewirkt hätten, so wäre mit all den übrigen Fenstern unfehlbar auch dieses Kaiserfenster zertrümmert worden. Aber wie gesagt — die Fenster und die ganze Kirche stehen da wie zuvor, da Frau Mawer ihre schützende Hand noch darüber hielt, und es bleibt von der ganzen Geschichte nur das eine übrig: daß die Dame in bedauerlichem Grade hinterlistig ist oder daß sie mit der Wahrheit auf sehr gespanntem Fuße steht. Der Wert der weiteren Beschreibungen ihrer Veröffentlichung läßt sich danach bemessen. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, war Frau Mawer die Frau des Führers der Englischen Kirche und verwaltete nach dem Tode ihres Mannes dieses Amt weiter. Personen, die diese Frau kennen, halten ihre Angaben ebenfalls für durchaus ungläubwürdig, schon aus dem Grund, weil Frau Mawer stark dem Alkoholfieber heuldigt hat und ihre Charaktereigenschaften höchst

zweifelhafter Natur sind. Sicherlich dürften diese Behauptungen der Frau Mawer, die in Frankfurt kein gutes Andenken hinterlassen hat, ein hübsches Sammchen eingebracht haben, über dessen Verwendung ihre hiesigen Bekannten keineswegs im Zweifel zu sein glauben.“

Unglückliche Feldherren.

Von Major a. D. von Schreibershofen.

(Ag.) Der General von Mennenkampff, der Führer der russischen Njemen(Wilna)-Armee ist, wie die letzten telegraphischen Nachrichten aus Rußland bezeugen, von seiner Stellung als Armeeführer entbunden und verhaftet worden, weil er angeblich mit seiner Armee zwei Tage zu spät angekommen ist und dadurch die von der obersten Heeresleitung beabsichtigte und in die Wege geleitete Umzingelung des deutschen Nordflügels verhindert haben soll. Damit ist wiederum die Zahl der unglücklichen Feldherren, die für das Mißgeschick auf dem Schlachtfeld als Sündenböcke verantwortlich gemacht werden, vermehrt worden. In jedem Feldzuge, der nicht völlig uneingeschränkt und ergebnislos verläuft, und der nicht aus bloßem Hin- und Herziehen und untätigen Gegenüberstehen besteht, sondern der durch große Entscheidungsschlachten beendet wird, muß schließlich die eine Partei geschlagen werden. So wird also jeder Feldzug eine Reihe unglücklicher Führer aufweisen. Aber nicht immer ist es möglich, die Schuld der Niederlage lediglich auf eine bestimmte Persönlichkeit abzuwälzen, um einen bestimmten Führer für das Mißgeschick verantwortlich zu machen. Denn so wichtig auch die Führertätigkeit für den Ausgang der Operationen ist, so sind doch noch vielerlei andere Umstände auf den Ausgang der Schlacht von bestimmendem Einfluß. Und die Kriegsgeschichte zeigt, daß große siegreiche Feldherren in der Regel sich auf der Seite vorfinden, wo der wahre kriegerische Geist herrscht, und wo sich das beste und kriegsgeliebte Heer befindet. Führertätigkeit und Truppentätigkeit müssen Hand in Hand gehen und sich gegenseitig unterstützen, wenn große Erfolge erzielt werden sollen. Der größte Feldherr wird nichts zu erreichen vermögen, wenn auch seine Pläne noch so vorzüglich waren, wenn ihn seine Truppe im Stich läßt und nicht dasjenige leistet, was er von ihr erwartet hat. Umgekehrt hilft alle Tapferkeit und Aufopferung der Truppe nichts, wenn sie schlecht geführt wird. Und doch haben die Völker und Staaten, die im Laufe eines Krieges eine vernichtende Niederlage erlitten haben, immer versucht, eine Persönlichkeit herauszugreifen, der sie die Schuld an dem erlittenen Mißgeschick zuschoben und die sie für die Niederlagen verantwortlich gemacht haben. So scheint auch jetzt der General von Mennenkampff, der bisher als einer der tüchtigsten und fähigsten Führer des russischen Heeres galt und der sich im manövrierischen Feldzuge besonders ausgezeichnet hatte, das Opfer der bisherigen Niederlagen des russischen Heeres zu werden. Ob er tatsächlich in seiner Führung große Fehler begangen hat und ob ihm wirklich eine Schuld beizumessen ist, läßt sich von hier aus noch nicht beurteilen. Dies wird man erst längere Zeit nach dem Kriege tun können, wenn von beiden Parteien zuverlässiges Material über den Verlauf der kriegerischen Ereignisse vorliegt.

Schon Friedrich der Große hat gesagt, daß zum Feldherrn Glück gehöre, und er könne seinen Führer gebrauchen, dem das Glück auf die Dauer verlagert bleibe. Und Voltaire hat dies dahin erläutert, daß auf die Dauer Glück eben nur dem Tüchtigen zufalle, und hat damit bezeichnet, daß dasjenige, was man allgemein beim Feldherrn als Glück bezeichnet, nicht die Folge eines blinden, vom Menschen unabhängigen Verhängnisses ist, sondern in seinen Fähigkeiten und in seinem Charakter begründet liegt. So ist auch zu jeder Zeit bei dem Feldherrn die Persönlichkeit das Entscheidende gewesen. Und wenn man die unglücklichen Feldherren und ihre Führung genau untersucht, wird man stets finden, daß die Fehler, durch die ihre Schlachten verloren gingen, auf Mängel ihrer Persönlichkeit zurückzuführen sind. Napoleon ist schließlich daran gescheitert, daß er sich unermessliche Ziele setzte, die nicht mehr im Einklang mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln standen. Er verlor vollkommen die richtige Beurteilung der tatsächlich vorhandenen Verhältnisse und verlor die Unmöglichkeit von seinen Truppen. Diese Eigenhaft findet sich bei ihm aber schon im Anfang seiner Feldherrnlaufbahn, und zeigt sich auch auf dem nichtmilitärischen Gebiet. Aber je weiter er auf seiner Ruhmesbahn vorwärts schritt, desto mehr entwickelte sich dieser Charakterfehler, der schließlich seinen Untergang herbeiführte. Friedrich der Große hat zwar auch Schlachten verloren, aber seine Charakterstärke hielt ihn trotz aller Schwierigkeiten der Lage stets aufrecht und bot ihm die Möglichkeit, neue Hilfsmittel auf-

zufange zu gewinnen. Die Fortschritte, die der Künstler geistern hinsichtlich des dramatischen Anspruchs, wie der charakteristischen Gestaltung seiner Rolle auszuweisen hatte, waren zweifellos sehr bedeutend, und wenn auch hier und da von einem völligen Erschöpfen der Aufgabe vorläufig noch nicht die Rede sein konnte, so dürfen wir doch zweifellos hoffen, daß der Künstler bei der demnächst zu erwartenden Wiederholung des Festes sich mehr und mehr in seine Rolle hineinlebt und dem früheren „Hagen“ eine neue Bedeutung verleiht, welche für den vollen Erfolg des Dramas nötig erscheint. Für die erkrankte Vertreterin der „Gutrune“ war Fräulein Forchhammer vom Hoftheater in Mannheim in dankenswerter Weise eingetreten. Die übrige Besetzung — Herr Weiss, Winkler (Guntter), Herr v. Schend (Merkel), sowie die Damen Friedfeldt, Fried und Armer (Heinrichs) und Normentlo — war die bereits mehrfach besprochene. Ein besonders Wort der Anerkennung gebührt noch Frau Forchhammer-Salvaerth von der Frankfurter Oper, die in letzter Stunde die Partien der „Waldtraute“, „Brünnhilde“ und der ersten Norne übernommen hatte und in besanunter trefflicher Weise durchführte. Die zahlreich erschienene Zuhörerschaft bereicherte dem von Herrn Prof. Mannhardt mit gewohnter Umsicht und wohlthuernder Sicherheit geleiteten Werke eine geradezu begeisterte Aufnahme und dankte den Mitwirkenden — selbstverständlich auch der völlig auf der Höhe ihrer Aufgabe stehenden Königl. Kapelle — nach jedem Akt durch warmen, herzlich gemeinten Beifall. F.K.

Residenz-Theater.

„Ich erwachte eines Morgens und fand mich verahmt“ — dies geistreiche Wort eines fremden Dichters hat für die jüngste Kraft des Residenz-Theaters Geltung, für die neue Naive Marg. Glaeser: sie hat am Samstag in der neugestalteten „Golgunk“ als Baroness Wida einen Bombenerfolg davongetragen.

Die Bedeutung dieser Rolle ist ja, trotz Kriegszeit und damit zusammenhängender Abiegung aller Theaterfragen von der Tagesordnung, noch unvergessen. Wida von Hohenstein, die Erlebnisse einer zur Hofdame beförderten, aber von Hofluft und -intrigen durchaus nicht angezogenen Gutbesitzerstochter, die sich natürliches Empfinden und

gesunden Menschenverstand auch inmitten gebogener Mäden bewahrt, diese reizend erfundene Romanfigur im Lustspiel von Thilo von Trotha hat f. St. die Welt der Bretter erobert. Dem Verfasser trug sie ein kleines Vermögen ein, den Theaterdirektoren brachte sie hundert und aberhundert Wiederholungen der „Golgunk“. Und für unsere Naiven bedeutete diese Wida einen Prüfstein auf Goldgehalt — wer die Probe bestand, hatte das Spiel für lange Zeit ohne weiteres gewonnen. Nach dem Verlauf des vorgestrigen Abends, der Margarete Glaeser etwa ein Dutzend Hervorrufe brachte, hat die neue Naive sogar glänzend bestanden; in allen Schattierungen vom tiefsten Schmerz bis zum höchsten Mitleid blieb sie sich gleich — sie bot das Leben und war, was immer am meisten zieht, natürlich. So errang sich die sehr jugendliche neue Kraft zu Beginn ihrer Laufbahn schon einen vollen Sieg, wie ein solcher auf diesen Brettern, an der Stärke der Verfallsbeziehungen gemessen, nicht oft erreicht wird. Wir wollen hoffen, daß Fräulein Glaeser ihr Talent auch in anderen, vielleicht minder dankbaren Aufgaben siegreich betätigen wird. Für das Residenz-Theater, das in der letzten Zeit viele Kräfte verloren hat, wäre das Ergötzen eines neuen Sternes sehr wünschenswert.

Von der Gesamtauführung des unverwundlichen Lustspiels ist im allgemeinen nur erfreulich zu melden. Darbietung und Aufmachung — als Spielleiter zeichnete wieder Theodor Brühl a. G. — waren von einer entschieden anfrichterischen Fröhlichkeit erfüllt dermaßen, daß man für die Zeit dieser vier Akte — die allerdings etliche Kuriositäten zu vertragen konnten — fast die Schwere der Ereignisse da draußen vergaß. Und waren auch nicht alle Rollen gleichmäßig auf der Höhe der Besetzung im alten Hause, die Wirkung auf das Publikum blieb die alte, wenn man so sagen darf „hinreißende“. Man ergab sich an den Gesticulationen von Maltin (Willy Sieglar) und von Roden (Hud. Miltner-Schönau), erfreute sich an dem einzigen antiken Mann, Minister von Buchen (Herr Melschlagger), und war schadenfroh über die Abfuhr der malkischen Oberhofmeisterin (Theodora Forst). Dem Liebesroman des jungen Ritters (Friedr. Deug) und der Prinzessin Elisabeth (Ella Erler) erschlossen sich alle Herzen, und dem folgenden glücklichen Bräutigam, Oberleutnant von Halben (Rudolf Varta), wurden allerseits die aufrichtigsten Sympathien zuteil. Eine vornehme Fürstin

aufzünden, die ihm schließlich wieder den Sieg brachten. Auch Blücher ist verschiedentlich geschlagen worden und hat zurückgehen müssen. Aber seine Widerstandskraft wurde dadurch nicht gebrochen, sondern jeder Rückschlag spornte ihn nur zu neuen Anstrengungen an, um dem verhassten Gegner mit frischer Tafrast entgegenzutreten. Nicht die einzelnen verloren gegangene Schlacht ist es, die den unglücklichen Feldherrn bezeichnet, sondern das Zusammenbrechen unter der Schwere des Misgeschicks und die Unfähigkeit, sich aus der schwierigen Lage wieder emporzureißen. Und gerade das sind Eigenschaften, die nicht vom blinden Glückszufall abhängig sind, sondern die lediglich im Charakter beruhen. Als Bazaine bei Metz das Oberkommando über die Rheinarmee erhielt, war diese genau in einer schwierigen Lage. Aber mit Energie und Tatkraft hätte sich wohl ein Ausweg finden lassen. Die französischen Truppen selbst haben sich vorzüglich geschlagen und es boten sich ihnen mancherlei günstige Umstände dar. Aber ihm fehlte Charaktergröße, um diese zu benutzen, er konnte sich zu keinem großen Entschlusse aufraffen und sah latentlos zu, wie die deutschen Truppen ihn von seinen Rückzugswegen abdrängten und ihn schließlich in die Fekung Metz hereinwarfen. Auch Mac Mahon vermochte es nicht, gegen seine bessere militärische Ueberzeugung die Armee von Chalons nach Paris oder nach dem Süden des Landes zurückzuführen, sondern in schwächlicher Weise ließ er sich von der Regierung in Paris zu dem Zuge nach Metz bestimmen, der ihm schließlich die Kapitulation von Sedan einbrachte. Europäer wurde im mandchurischen Feldzug geschlagen, trotzdem ihm eine große numerische Ueberlegenheit zur Verfügung stand, weil ihm der Mut der Verantwortung fehlte, er seine Zeit auf unwichtige Nebendinge verwendete und die großen Gesichtspunkte dabei außer Acht ließ. Er war nicht imstande, die vorhandene Ueberlegenheit auf dem entscheidenden Punkte zu vereinigen, und damit einen Erfolg zu erzielen.

Auch der General von Rennenkampff hat während des ganzen bisherigen Krieges kein „Glück“ gehabt. Auch ihm stand die numerische Ueberlegenheit zur Verfügung, aber sein Vorstoß gegen Ostpreußen scheiterte an dem tapferen Widerstande der deutschen Truppen und der Ueberlegenheit des Feldherrn seines Gegners. In der Schlacht an den masurenischen Seen wurde er vernichtend geschlagen und auch sein späteres Vorgehen hatte keinen Erfolg. Jetzt war er mit seiner Armee anscheinend zur Verstärkung der an der Weichsel stehenden russischen Kräfte herangezogen, um auf dem westpreussischen Kriegsschauplatz die Entscheidung herbeizuführen. Ihm ist dieser Erfolg nicht beschieden gewesen. Und er hat die auf sein Erscheinen gestützten Hoffnungen enttäuscht. Seine Entfernung vom Oberkommando ist die Folge gewesen. Wenn man berücksichtigt, daß er mehrfach hintereinander geschlagen worden ist, trotzdem ihm die überlegene Zahl der Streiter zur Verfügung stand, muß man mindestens zugeben, daß ihm das für einen Feldherrn erforderliche „Glück“ gefehlt hat.

Kurze politische Nachrichten.

Aus Mexiko.

London, 6. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Reuters Bureau meldet aus Washington vom 4. Dezember: Nach einem Telegramm an das Staatsdepartement aus El Paso ist Villa wieder in der Stadt Mexiko einmarschiert und hat den Nationalpalast bezogen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 7. Dezember.

Liedigs Erzeugnisse.

Man schreibt uns von best unterrichteter Seite: Die Liedig-Kompagnie mit ihren Erzeugnissen ist in der ganzen Welt bekannt. Der deutsche Name Liedig erweckt den Anschein, als seien die Erzeugnisse der Liedig-Kompagnie deutsche Erzeugnisse. Dem ist aber keineswegs mehr so; die Söhne der Begründer haben den Sitz des Unternehmens nach London verlegt und haben die englische Staatsangehörigkeit angenommen. Wie sehr sich diese Herren als Engländer fühlen, beweist folgende Tatsache, die uns Deutschen die Schamröte ins Gesicht jagen sollte: Die Hauptfabrik der Liedig-Kompagnie liegt in Franzen-Bentos (Uruguay) Südamerika. Die leitenden Angestellten dort sind fast ausschließlich Deutsche. Nach Beginn des Krieges stellte nun das Unternehmen, also die „Engländer“, Mutter war Frieda Saldern; den alten Baron Hohenstein gab Reinhold. Sager sehr jovial, Josef van Borm die Gräfin-Schwester im Hofaust-Eitel. Auch Lori Böhm, die durchgefallene Hofdame, und Nikolaus Bauer, der eingebildete Hofjagdjunker, sind mit Anerkennung zu erwähnen.

Rudolf Presber in der literarischen Gesellschaft.

Wer kennt ihn nicht, den geistreichen Schriftsteller und gemüthlichen Dichter Dr. Rudolf Presber? Und Wiesbadenern ist er längst kein Unbekannter mehr und erst vor wenigen Wochen stellte Rudolf Presber seine Kunst in den Dienst einer guten Sache, als er in einem der so schnell beliebt gewordenen Kriegesabende eine Anzahl Dichtungen vorlas. Damals war der Andrang ein gar gewaltiger und man konnte erwarten, daß der geistreiche, von der literarischen Gesellschaft veranstaltete Vortragsabend wieder zum Sammelpunkt aller Freunde einer guten Dichtung werden würde, zumal der Reinertrag der Veranstaltung dem Kreisomitee vom Roten Kreuz zu Wiesbaden zufließen sollte. Aber der große Saal in der „Wartburg“ war nur zur Hälfte besetzt; wahrscheinlich trägt auch das heranabende Weihnachtsfest Schuld daran, und — vielleicht nicht zuletzt die große Zahl der Vortragsabende verschiedener Art, mit denen man gerade jetzt Wiesbaden förmlich überflutet.

Was uns Presber gestern darbot, waren zunächst ernste Poetiken, der jetzigen Kriegszeit angepaßt. Besonders „Der herbende Grenadier“, „Die Glöde von Gent“, „Wir haben von Reims“ und die erschütternde Dichtung „Der letzte Brief des Grenadiers“ seien aus der Fülle der Presberischen Werke erwähnt. Presber schöpft aus dem Vollen, er lauscht dem Leben ab, was er uns in seinen Gedichten sagt und weiß zu fesseln, ja oft tief zu erschauern. Und wie Rudolf Presber mit seinen ernsten Dichtungen für sich einzunehmen weiß, so gewinnt er sich die Sympathien seiner Zuhörer schnell auch mit seinen heiteren Sachen. Diesen Gedichten wohnt ein universeller Humor inne. Wir hören von ihm gestern u. a.: „Der Kabbell“, „Waffen“ (der Kapitän der Emden), „Englands Bundesgenossen“ und „Väterchen Bar an seine lieben Juden“. Dankbar nahmen die Zuhörer alle die Darbietungen entgegen und auch die beiden kleinen Prosafaschen, die der Dichter zum Schluß noch vortrug, lösten viel Heiterkeit und harken Beifall aus.

die in England ihre deutsche Staatsangehörigkeit gegen die englische vertauscht haben, an sämtliche deutsche Angehörte in Franzen-Bentos das Ansinnen, sich entweder naturalisieren zu lassen oder entlassen zu werden; und dies zu einer Zeit, in der eine Anstellung in einem anderen Betriebe kaum zu erreichen war. Es war dies eine Erpressung schlimmer Art. Angehörte, die schon länger in Uruguay lebten, wählten den Ausweg, neben der deutschen Staatsangehörigkeit noch die uruguayische anzunehmen, was nach dortigen Landesgesetzen möglich ist, andere fügten sich dem Zwange und der Rest, der standhaft blieb, wurde entlassen.

Mit solchen verwerflichen Mitteln arbeitet ein „englisches“ Unternehmen, das seinen Hauptabsatz in Deutschland hat.

Darum Deutsche, die ihr Holz Euer Deutschtum bekennt, laßt nicht mehr die Erzeugnisse von Liedig, zumal es Fabriken in Südamerika genug gibt, die unter rein deutscher Leitung der Liedig-Fabrik vollkommen ebenbürtige Erzeugnisse herstellen.

Der 10. Kriegesabend des Volksbildungsvereins schloß sich in seinem Verlaufe seinen Vorgängern würdig an. Diesmal hatte sich der Synagogen-Gesangsverein unter Leitung des Musikdirektors Bernide in den Dienst der guten Sache gestellt, und was er zum Vortrag brachte, „Segenswunsch“ von Belinzier, „Altmacht“ von Schubert und „Nichte dich auf, Germania“ von Abt, waren durchweg langsame Leistungen, die das Können des Chores im besten Lichte zeigten. Das Duett in der „Altmacht“ wurde von Hrl. Bernide mit herrlichem Sopran und Herrn Kuhn mit feinem Bariton harmonisch durchgeführt und verhalf dem Werke zu einem vollen Erfolg. Hrl. Bernide durfte sich darauf mit dem „Geleit“ von Hoff und der „Morgensonne“ von Henkel einen besonderen Beifall holen. Der Redner des Abends war Dr. Eulenbura, Professor an der Universität Leipzig. Was er über den Krieg und die Volkswirtschaft in aufklärender und belehrender Weise zu sagen wußte, war eine Glanzleistung. Soweit unsere deutschen wirtschaftlichen Verhältnisse von dem Kriege beeinflusst sind, legte er in erschöpfender Weise dar, daß die Lebensmittelförderung und keine Sorge zu bereiten braucht, wenn wir sparsam verfahren, daß das Erwerbsleben sich in nicht unangenehmen Verhältnissen abwickelt, und daß das Geldvermögen sich in gutem Wohlstand befindet, so daß wir dem weiteren Verlaufe des Krieges mit guter Zuversicht entgegen sehen können. Der langanhaltende Beifall, der dem Redner zuteil wurde, war wohl der beste Beweis dafür, wie sehr er es verstanden hatte, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Die Begrüßungsansprache lag diesmal in den Händen des Herrn Albert Sturm, der zunächst einen kurzen Rückblick auf die vergangene Kriegswoge warf und nach einer klärenden Streifung unserer volkswirtschaftlichen Lage mit Worten der Ueberzeugung schloß, daß uns vor unseren vielen Feinden nicht bange zu sein braucht, weil wir auch wirtschaftlich viel stärker sind, um den Krieg zu einem guten Ende zu führen. In das Hoch auf Kaiser, Heer und Flotte wurde jubelnd eingestimmt.

Die Frist zur Abgabe der Steuererklärungen für das Steuerjahr vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 (§ 25 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung vom 19. Juni 1906) ist von dem Finanzminister auf die Zeit vom 4. bis 20. Jan. 1915 bestimmt worden.

Kurhaus-Konzerte. Die beiden am gestrigen Sonntag stattgehabten Kurhauskonzerte hatten sich eines ungewöhnlich harken Besuches und eines gleichfalls nicht alltäglichen Erfolges zu erfreuen. Für das Nachmittags-Konzert, in welchem neben Schuberts „Rosamunde-Ouverture“ auch dessen unvollendete „Symphonie“ zur Aufführung gelangte, hatte Musikdirektor Schuricht Herrn Pianist Walter Fischer zur Mitwirkung herangezogen. Der Künstler, der in letzter Zeit fast ausschließlich nur höchst selten an die Öffentlichkeit getreten ist, spielte als erste Nummer die Schubert'sche „Bändlerin-Phantasie“, welche durch das Hinzutreten der Orchesterbegleitung diesmal besonders leuchtende Farben erhielt. Gleich großen Erfolg hatten die verschiedenen Solistände von Schubert und Liszt, deren ebenso stilvolle, wie virtuose Wiedergabe einen lebhaften Beifallssturm entsetzte, und den Vortragenden zu einer ebenfalls sehr dankbar aufgenommenen Zugabe veranlaßte. — Auch das Abendkonzert hatte diesmal eine besondere Anziehungskraft erhalten, und zwar durch die Mitwirkung des Sängerkorps des Landwehr-Ersatz-Bataillons aus Ertville. Die braven Sier, ungefähr 20 an der Zahl — samt und sonders natürlich alte bewährte Sänger — verfügten über ein sehr schönes Stimmmaterial und eine äußerst gewählte, offenbar in strenger Schule angelegte Vortragsweise. Ihre durchweg dem „Volkslied“ entnommenen oder doch nachstehenden Gesänge wurden mit lebhaftem, wachsendem Beifall aufgenommen.

Quartierverteilung. Diejenigen Einwohner, die bis zum 7. Dezember ex. Einquartierung (Landsturmsleute) gehabt haben, werden aufgefordert, ihre Quartierarten vom Dienstag, den 8., bis Donnerstag, den 10. Dez., und zwar nur vorm. von 8½ bis 12½ Uhr auf Zimmer 3 des Rathhauses abzugeben.

Das Abrennen von Feuerwerkskörpern in der Silberer-nacht. Auf Antragen aus Interessentenkreisen hat das Gouvernemente Mainz verfügt, daß nicht nur das Abrennen von Feuerwerkskörpern in der Silberer-nacht zu verbieten ist, sondern daß auch der Verkauf von Feuerwerkskörpern nicht stattfinden darf. Auch das Schießen mit Plakpatronen ist verboten.

Eine Niesen-Pleite. Das im Frühjahr von dem Cafetier Egert in der Wilhelmstraße eröffnete großartige Port-Café mit Hotel und Restaurationbetrieb, das späterhin von einer G. m. b. H. übernommen wurde, hat bekanntlich den Konkurs angemeldet. Das Konkursgericht hat nunmehr mangels Masse den Konkurs eingestellt.

Der Schwindler, der auch hier schon mit Erfolg gearbeitet hat, und dessen Trick darin besteht, daß er Silbergeld gegen Papiergeld umzuwechseln will, um im geeigneten Augenblick wertloses Papier anstatt des Papiergeldes unterzuschleusen, hat nun außer in Bad Homburg auch in Hanau und Alsfeldburg Gastvorstellungen gegeben. Leider konnte er bisher immer noch nicht ermittelt werden, weshalb die Malschkeit nahe liegt, daß er auch noch an anderen Plätzen auftauchen wird. Man sei darum auf der Hut.

Als ein gemeiner Betrüger hat sich ein junger Mensch entpuppt, der die Hilfe der Ertrickungsstation auf dem Hauptbahnhof in weitestem Maße in Anspruch nahm. Er gab an, Spawasser zu heizen und anderthalb Jahre lang dem Pfadfinderführer Frankfurt angehört zu haben. Sein Vater sei Arzt im kaiserlichen Krankenhaus zu Frankfurt. Dann erzählte er wichtige Einzelheiten, die er auf dem Schiffsfelde erlebt haben will, wie er besonders an dem Gesichts bei Mülhausen teilgenommen und sich dadurch ausgezeichnet habe, daß er die Schwerwundenen aus den Schützengräben geholt habe. Infolgedessen sei er auch befördert worden und werde in den nächsten Tagen wieder an die Front abgehen. Durch diese Schilderungen und die

gläubhafte Darlegung seiner augenblicklichen Notlage gelang es ihm, sich durch die Ertrickungsstation Sachen im Gesamtwerte von etwa 20 M. zu verschaffen. Erst nachträglich stellte sich heraus, daß alles nur dreisther Schwindel war. Die Polizei warnt vor dem Betrüger und bittet um zweckdienliche Mitteilungen.

Messerheerei oder Ueberfall? Unter dieser Spitzmarke brachten wir dieser Tage eine Notiz, zu der wir berichtend hinzusetzen wollen, daß, wie dies aus Zeugenaussagen hervorgeht, der Elektrotechniker Stutterheim keineswegs mit dem Schlosser Wagner in Streit geraten war, sondern auf dem Heimweg von B. überfallen und durch Messerhiebe schwer verletzt worden ist. Der Angegriffene hat sich lediglich nur zur Wehr gesetzt, ohne zum Messer zu greifen. Uebrigens ist der Messerheld Wagner bereits wegen derartiger „Tatbestände“ verurteilt.

700 Christkollen waren es, und nicht nur 300, die die Wiesbadener Väterkennung unseren wackeren Truppen an die Front gefandt hat.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Im Verein für nassauische Altertums- und Geschichtsforschung hält am Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums I am Schloßplatz (Eingang Mülhause) H. D. Klingelschmitt aus Mainz den ersten Vortrag in diesem Winter und zwar über „Mittelrheinische Grabplastik im Mittelalter“ unter Vorführung von Lichtbildern. Der Eintritt ist frei, Gänge sind willkommen.

Nassau und Nachbargebiete.

Ertville, 6. Dez. Gasvergiftung. Aus der Wohnung der Frau des verstorbenen Stadtbaumeisters Goldmann ausströmender Rauch veranlaßte Vorübergehende, die verschlossene Türe aufzubrechen. Man fand die Frau erstickt auf dem Boden liegend vor.

Rauenthal, 6. Dez. Seit einiger Zeit wurde hier der Nikolaus Ernst vermisst. Er ist nunmehr im Gemeindevwald von Ertville tot aufgefunden worden. Die Leiche lag auf dem Rücken, die rechte Schläfe wies eine Schußwunde auf. Alle Umstände lassen auf einen Selbstmord schließen.

Königswinter a. Rh., 5. Dez. Tot auf der Bahnstrecke gefunden, wurde gestern in der Nähe der Station ein etwa 13 bis 14 Jahre alter Knabe. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist der Knabe als „blinder Fahrgast“ in einem Schnellzuge mitgefahren. Als der Schaffner ihn entdeckte und ihm die Fahrkarte abverlangte, ist der Junge unter einem Vorwand in einen Abort des Zuges gegangen und hat sich aus dem Fenster gekippt.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

— **Westfälische Bodenkreditbank in Aßn.** Die am 1. Januar 1915 fälligen Zinscheine der Bank gelangen nach der Bekanntmachung im Inkratensteil bereits vom 15. Dez. er. ab zur Einlösung.

— **Preussische Boden-Credit-Aktien-Bank.** Die am 2. Januar 1915 fälligen Zinscheine der Hypothekenspfandbriefe und Kommunal-Obligationen der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank werden, wie aus dem Inkratensteil der heutigen Zeitung ersichtlich, bereits vom 15. d. M. ab, in gewohnter Weise kostenlos eingelöst.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 6. Dez. Fruchtmarkt. Weizen, hies. u. furh. 27½ M., Roggen 23½ M., Hafer 22—22½ M., Kartoffeln im Wagon 7—8 M., im Detail 8—9 M.

Wetterbericht.

Von der

Wetterdienststelle Weilburg



Höchste Temperatur nach C.: +6 niedrigste Temperatur +0
Barometer: gestern 757.1 mm, heute 754.5 mm.

Vorausichtliche Witterung für 8. Dezember:
Vorwiegend trübe, milde; zeitweise harte südliche bis südwestliche Winde, Regenfälle.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	3	Trier	3
Felberg	3	Wienhausen	2
Kenfkirch	3	Schwarzenborn	4
Marburg	3	Rassel	2

Wasserstand: Rheinspegel Gauh: gestern 1.53 heute 1.67, Lahnspegel: gestern 1.80, heute 2.10.

8. Dezember	Sonnenaufgang 7.53	Mondaufgang 9.38
	Sonnenuntergang 3.45	Monduntergang 11.43

Schriftleitung: Bernhard Grothaus.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eidenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gerichte und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: W. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagshaus G. m. b. H. (Leitung: G. Niedner) in Wiesbaden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Auf die Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ist eine Medaille in Talergroße geprägt worden. Die Hauptseite trägt die Brustbildnisse Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Josef I. in Gegenüberstellung. Die Rehrseite zeigt einen mit Waffen und Lorbeer geschmückten Schild, auf dem steht: In Treue vereint schlagen wir den Feind. Die Umchrift lautet: Weltkrieg im Jahre 1914. Die Medaille, in Glanzprägung, gelangen heute zur Ausgabe. Die Prägung ist in der kaiserlichen Münzstätte erfolgt.

Verein der Künstler u. Kunstfreunde Wiesbaden (E.V.)

Donnerstag, den 10. Dezember 1914, im Saale des Zivilkasinos, Friedrichstrasse 22:

Viertes Konzert
für 1914/15.**Frankfurter Bläser-Kammermusik-Vereinigung**Solisten des Frankfurter Opernhauses- u. Museum-Orchesters.
P. Hoensch (I. Oboe), A. Koch (II. Oboe), A. Riechers (I. Klarinette),
E. Liebhold (II. Klarinette und Bassethorn), J. Ruge (I. Horn),
O. Stolze (II. Horn), H. Türk (I. Fagott), E. Gumpert (II. Fagott),
unter Mitwirkung des Pianisten
Herrn Ad. Krotte, Frankfurt a. M.Der Konzertflügel Bechstein ist aus dem Magazin der Hof-
musikalienhandlung H. Wolff, Wilhelmstrasse 16,
Beginn pünktlich 7³⁰ Uhr.Für Nichtmitglieder: Numerierter Platz 4 Mk., nichtnumerierter
Platz 3 Mk.

Alles Nähere siehe Plakate an den Anschlagsäulen.

Der Reinertrag unserer Veranstaltungen wird
dem „Roten Kreuz“ abgeliefert werden.
2536 Der Vorstand.**Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst**Dienstag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr in der
Halle des Oberlyzeums: 2533**Öffentlicher Vortrag**
Dr. Uhde-Bernays-München
„Carl Spitzweg“
(mit zahlreichen farbigen Lichtbildern).Eintrittskosten für Nichtmitglieder à 2 Mk. an der Kasse
sowie in den Buch- u. Kunsthandlungen M. Bönner, Keller & Geds.
Gieb. Roetersbachler, G. Roemer, S. Staudt. Eine Anzahl reserv.
Plätze à 3 Mk. (für Mitglieder à 1 Mk.) bei G. Roetersbachler.**Abends vor dem Schlafengehen**empfehlen sich ein Glas **Dr. Axelrods**
Joghurt, weil überaus leicht verdaulich
und die Darmtätigkeit regulierend.
25 Pfg. per Glas frei Haus.**D. Kraft's Milchkuranstalt**
Dotzheimer Strasse 107.Durch
jede Buchhandlung zu beziehen:**Rudolf Dieß**
Neue
Pefferniß
Kriegsnummer
Preis 60 Pfg.Aus dem Feldpostbrief eines
Offizier-Stellvertreters:
„Kam heute ich den Um-
schlag geöffnet, so lief
khon einer: Hurra,
die neue Pefferniß!
Ich mußte vorlesen, bis
das Buch fertig war, und
jetzt mach' die Runde
in der Kompagnie.“ ::**Bekanntmachung.**Unterrichtskursus an der Königl. Fachschule für die
Klein- und Stahlwaren-Industrie zu Schmalfelden.Die Kasse beginnt zu Ostern 1915 einen neuen Unterrichts-
kursus und nimmt hierzu neue Schüler auf.Sie bietet befähigten jungen Leuten Gelegenheit, in den mit
neuesten technischen Hilfsmitteln reich ausgestatteten Muster-
werkstätten eine sorgfältige und vielseitige, auf der Grundlage
neuester technischer Erkenntnisse stehende Ausbildung in der Eisen-
und Stahlverarbeitung, besonders in der Blechverarbeitung, zu er-
langen, und jene technischen, fachtheoretischen und wirtschaft-
lichen Kenntnisse zu erwerben, welche unter den heutigen Anfor-
derungen des Gewerbebetriebes für künftige Vorarbeiter und
Beauftragte oder für selbständige Gewerbetreibende in der Klein-
eisen-, Blech- und Metallwaren-Industrie unbedingt erforder-
lich sind.Aufnahmefähig sind junge Leute mit guter Elementar-
bildung nach erfüllter Schulzeit. Vorherige praktische Tätig-
keit ist erwünscht, aber nicht Bedingung.Die Aufnahmegebühr beträgt je nach Fähigkeiten 2 bis 3 Jahre,
das Schulgeld für preussische Schüler 60 Mk. für solche aus dem
nichtpreussischen Deutschland 100 Mk. jährlich.Absolventen, welche die Meisterprüfung abgelegt haben, sind von
der Gebührenprämie befreit.Die Kinder bemittelten und würdigen Schülern preussischer
Staatsangehörigkeit können Stipendien und Schulstipendien ge-
währt werden.

Nähere Auskunft auf Anfrage durch den Unterzeichneten.

Anmeldungen werden baldmöglichst erbeten. 697

Der Direktor der Königl. Fachschule: Beil.

Bekanntmachung.Nach einer Mitteilung des Reichsjustizamts sind von jetzt ab
nach Großbritannien Postanweisungen für Kriegsgefangene oder
von solchen ausgelassen. Die Postanweisungen sind auf der Vor-
seite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit
der Adresse des Königl. Niederländischen Postamts in 's-Graven-
hage zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geld-
sendung auf der Rückseite des Abschlusses genau anzugeben ist. In
der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Be-
merkung „Kriegsgefangenenfremde, Taxfrei.“ anzubringen. In
s-Gravenhage werden die deutsch-niederländischen Anweisungen in
niederländisch-englische umgeschrieben. In der Richtung aus Groß-
britannien nach Deutschland sind Postanweisungen der Kriegs-
gefangenen noch nicht zugelassen. 698

Berlin, den 5. November 1914.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage: gen. v. Jarosky.

Die Abteilung III vom Roten Kreuz,
Schloss, Mittelbau, bittet um**Pelzwerk**

jeglicher Art für Flieger und Chauffeure.

Kreiskomitee
vom Roten Kreuz Wiesbaden

Der geschäftsführende Vorsitzende.

Militärfreie und landknechtliche Männer, die geneigt
sind, nach erfolgter theoretischer und praktischer Ausbildung als
freiwillige Krankenpfleger sich für dreimonatlichen Dienst in der
Garde oder im Sanitätsgebiet zur Verfügung zu stellen, mögen
sich baldmöglichst im Rathaus Zimmer 33b, in den Dienststunden
(9-12, 3-5 Uhr) melden. 2503

Abt. V des Kreiskomitees vom Roten Kreuz.

Ämliche Bekanntmachung.Verzeichnis der in der Zeit vom 27. November bis ein-
schließlich 4. Dezember 1914 bei der Königl. Polizei-Direktion
angemeldeten Hundstuden:Gefunden: 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Sturm-
laternen, 2 Schlüssel, 1 dünner Ring von Gold (anscheinend Ein-
fassung von einem Diamanten), 1 Trauerkette, 1 kleines
Damen-Diamantohr mit Inhalt, 1 Damen-Gürtel von Leder,
1 Trauring, 1 goldene Brosche, 1 schwarzes Toiletten- u. 1 Uhr-
kette. — Zugelassen: 4 Hunde, 1 Kasse. 709

Königl. Polizeidirektion Wiesbaden.

Wer gibt Auskunft
über

Stiefeldwibel d. L. Willi Höhn
aus Wiesbaden; 18. Armee-Korps, 21. Div.,
Füf.-Regt. von Gersdorff, Gef. Nr. 30,
4. Kompanie,
vermisst seit 1. November cr., angeblich bei einem
Sturm auf das franz. Dorf Quenoy verwundet
und in franz. Gefangenschaft geraten. Nachricht
erbeten an Schlachthof-Assistenten Ph. Höhn,
Wiesbaden, Gartenfeldstraße 57.

Grenadier Wilhelm Stunz aus Saiger
4. Komp., 3. Garde-Regiment a. F.
im Gefecht bei Colmen (?) oder St. Quentin ver-
misst seit 29. August. Nachricht erbittet Frau
Gertrude Stunz, Saiger (Dillkreis).

Taschenbuch
der
1914 * Kriegsergebnisse * 1870
1. Vierteljahr.

1. August bis 31. Oktober 1914 und 1870, nebst
Vorgeschichte und den Bildnissen der Heerführer.
Herausgegeben von Bernhard Grothaus.

Preis 30 Pfennig.

Es ist unmöglich, die Nachrichten von den vielen
weitgedehnten und weitläufigen Kriegsschauplätzen zu behalten, weshalb so ein künstliches
Zusammengebasteltes sehr häufig gute Dienste tun wird.
Ein umfangreiches Sachregister nach Stich-
worten ermöglicht die Deutliche und sofortige Auf-
suchung jedes Ereignisses. Das Taschenbuch enthält
kurze Mitteilungen von allen Vorkommnissen, die
einermassen von Bedeutung sind, vom 28. Juni bis
zum 31. Oktober nach Tagen geordnet. In einem
Zusatz sind für jeden Tag den Ereignissen von 1914
noch in knapper Form die Ereignisse von
1870 angefügt, was namentlich aus unsere Krieger,
die im Westen im Felde stehen, sehr interessieren
wird. Als besondere Beilage enthält das Grothaus'sche
Taschenbuch auch noch die wohlgeordneten Bild-
nisse der beiden Kaiser und der hervor-
ragendsten Heerführer der verhandenen Ar-
meen.

**Schönstes Geschenk für alle im
Feld Stehenden.**

In haben in allen Buchhandlungen und in den
Geschäftsstellen der Wiesbadener Verlags-Anstalt,
Rikolastraße 11, Mauritiusstraße 12
und Bismarckring 29.

Bekanntmachung.
Der Weihnachtsmarkt findet in der Zeit vom 12. bis ein-
schließlich 24. Dezember ds. Jrs. auf dem Paulbrunnenplatze
statt.
Wiesbaden, den 25. November 1914.
Der Polizeipräsident: v. Schenk.

Polizei-Verordnung.
Auf Grund der §§ 6, 11, 12 und 13 der Verordnung vom
20. September 1897 (G. S. 1520), in Verbindung mit den
§§ 127 und 130 des Bundesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1893
(G. S. 193) wird — da der vorliegende Fall keinen Aufschub
zuläßt — vor Einholung der vorbehaltenen Zustimmung des Ge-
richts-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wies-
baden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die Hauseigentümer und deren Stellvertreter sind
verpflichtet, die in den Kellern, Schuppen, Ställen und ähnlichen
Räumlichkeiten überwinternden Schmalen durch Ausräumen der
Räumlichkeiten mit einem geeigneten Räucheröl oder durch
Abkochen der Hände und Füße, durch Verdrängen mit feuchten
Lüchern oder in sonstiger wirksamer Weise zu vernichten.
Die Mieter haben die betreffenden Räume zum fränklichen
Zwecke zu öffnen.

§ 2. Beim Abkochen ist zur Vermeidung von Feuer-
gefahr mit der nötigen Sorgfalt zu verfahren: ein Eimer Wasser
und ein Metallgefäß sind zum Abkochen und Ausschlagen eines
etwa entzündlichen Feuers bereit zu stellen. Wo Feuergefährliches
Gegenstände lagern, darf nicht abgeköpft werden.

§ 3. Mit den Vernichtungsarbeiten ist erst zu beginnen,
wenn durch öffentliche Bekanntmachung der Ortspolizeibehörde
dazu aufgefordert wird.

Bei fruchtlosem Ausfälle der Arbeiten sind sie auf polizei-
liche Aufforderungen zu wiederholen.

§ 4. Falls die Gemeinden ihrerseits die Vernichtungsarbeiten
übernehmen, sind Hauseigentümer und deren Stellvertreter
ihren im § 1 festgesetzten Verpflichtungen entbunden.

Es ist jedoch den mit der Überwachung und dem Vollzuge der
vorangeführten Maßnahmen betrauten Personen (also sowohl den
betreffenden Polizeibeamten als auch den Beamten und Angestell-
ten der Gemeinden), sofern sie sich gehörig ausweisen, das Ver-
treten der im § 1 bezeichneten Räumlichkeiten zur Erfüllung
ihrer Aufgabe bei Tage jederzeit zu gestatten.

Vorher sie irgendwelche Vernichtungsarbeiten vornehmen,
haben sie jedoch den Inhaber der Wohnung oder seinen Stellver-
treter (anebenfalls auch den Mieter) in Kenntnis zu setzen.

§ 5. Weitere Anordnungen können durch ortspolizeiliche
Vorchriften getroffen werden; insbesondere kann die Anwendung
eines als besonders wirksam erachteten Vernichtungsmittels an-
geordnet werden.

§ 6. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu
60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 7. Die Polizeiverordnung tritt sofort mit ihrer Verkün-
digung in Kraft.

Wiesbaden, den 1. Februar 1911.

Der Regierungs-Präsident: D. v. v. Giedt.

Auf Grund vorstehender Regierungs-Polizei-Verordnung
fordere ich die Hauseigentümer und deren Stellvertreter hiermit
auf, mit den Vernichtungsarbeiten zur Beseitigung der Schmalen-
plage umgehend zu beginnen und sie so zu fördern, daß sie am
31. Januar n. J. beendet sind. Nähere Auskunft über die Art
der Vernichtung ist das städtische Kanalbauamt, Rathaus, Zim-
mer Nr. 59, zu erteilen bereit.

Wiesbaden, den 3. Dezember 1914.

Der Polizei-Präsident: v. Schenk.

Westdeutsche Bodenkreditanstalt,
Hypothekenbank in Köln a. Rh. 2542Die am 2. Januar 1915 fällig werdenden Zinsscheine
unserer Pfandbriefe werden vom 15. Dezember cr. ab
in Köln bei unserer Kasse, in Wiesbaden bei
unseren Pfandbriefvertriebsstellen eingelöst.
Köln, im Dezember 1914. Die Direktion.**Preussische Boden-
Credit-Actien-Bank.**Die am 2. Januar 1915 fälligen
Zinsscheine unserer Hypotheken-
pfandbriefe und Kommunalobli-
gationen werden vom 15. De-
zember ab in Wiesbaden bei der
Deutschen Bank Zweigstelle

Wiesbaden,

Bank für Handel und Industrie

Niederlassung Wiesbaden

(vormals Martin Wiener),

Herrn Marcus Berlé & Cie.

eingelöst. — Die Zinsscheine

bitten wir auf der Rückseite

mit dem Firmastempel ver-
sehen zu wollen. 2544

Berlin, im Dezember 1914.

Der Vorstand.

**Deutscher
Schäferhund,**verschiedentlich prämiert, gesund
und kräftig, im Freien gezogen,
gelbgrau gewolft, wunderbarer
Schäferhundsausdruck, prächtiges
Gebäude, sehr gutes Gangwerk,
sehr billig. 2545

zum Deden frei,

evtl. zum Verkauf. Nachweisbar

beste Vererbung. Zuchtbewertung

sehr „Vorzüglich“. Näheres

Görsenstr. 26, I. linke. 4890

Gesucht für längere Zeit
eine preiswerte
Pension v. Dame m. Kind. Off. u.
„Pension“ an F. Hüttner's An-
Exp., Eldenburg i. Gr. 2543**Erfahrene Lehrerin**erteilt gründl. Unterricht und
Nachhilfe an Schüler d. höheren
Vereinsalters. Fremdsprachlicher
Unterricht. Nähere Preise, beste
Referenzen. Näheres: Dranten-
straße 41, 2. r. 2546**Damen und Herren**finden gut bilger. Mittagstisch
(80 Pfg.), norddeutsche Küche, in
bestem Hause. 4898

Näher. Doh. Str. 39, Erdg.

Neue Banknotenfälsche
für Kaufleute und Kassierer,
keine Verwechselung — kein
Verlust. Preis 30 Mk. —
25. Reichelt
Offenbacher Lederwarenhaus
Gr. Burgstr. 6. 2508